

„Jesus rief laut: „Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist!“
(Lukas 23,46)

Liebe Gemeinde

Heute muss ich ganz persönlich anfangen.

Und das deshalb, weil ich eigentlich nie predige ohne selbst davon betroffen zu sein.

Das unterscheidet meiner Meinung nach eine Predigt von irgendeiner Rede oder einem Fachvortrag. Dass einer nicht nur redet, schon gar nicht schönredet und Worte macht, sondern dass er das sagt, was ihm von Christus her gesagt ist, und was ihn selbst zutiefst angeht.

Heute ist das besonders schwierig. Ich muss nicht lange erklären, wieso:

Karfreitag.

Der, welcher die Liebe Gottes verkörpert hat wie kein anderer, Gottes Ja zu uns Menschen, der stirbt den grausamen Tod am Kreuz. Man sieht die Bilder vor sich, man hört die Berichte der Evangelisten, man steht da und kann nichts tun, nichts ändern.

Das Kreuz steht für die Ohnmacht des Menschen gegenüber Leid, Hass, Schuld und Tod.

Das Leiden.

Der geliebte Mensch.

Die Ohnmacht.

Der Tod.

Sie wissen, dass ich das erlebt habe vor wenigen Wochen. Den persönlichen Karfreitag.

Das eigene Kreuz. Ich bin noch lange nicht fertig damit.

Was soll man da noch sagen? Was soll man da predigen?

Die sieben Worte am Jesu Kreuz sind eine Möglichkeit. Zumindest eines davon könnte man wählen. Eines, das mich angeht?

„Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen!“

Das wäre die Möglichkeit, die mir als erstes in den Sinn gekommen ist. Die Frage habe ich mir ja gestellt, das gebe ich zu. Ab und zu in den vergangenen Monaten.

Die Frage hat sich erst recht meine Frau gestellt. Vielleicht sollte man sie ja nicht stellen? Aber es gibt Situationen, da schreit sich diese Frage einfach aus der Seele heraus.

Da steht eine Menschenseele derart unter Leidensdruck, dass einfach kein Platz mehr bleibt für wohlstandige, fromme, harmonische Gebete. Und vielleicht würde eine solche Seele ja einfach ersticken, wenn sie das nicht herausschreien dürfte?

Immerhin - es sind biblische Worte! Psalmworte. (*Psalm 22,2*)

Ein Psalmschrei!

Und Jesus Christus selbst hat diesen Psalmschrei, diesen Ausbruch menschlicher Verzweiflung, zu seinem Wort gemacht. Auch für uns.

„Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen!“

Nie war das so sehr in mir drin wie in den letzten Wochen – oder soll ich sagen: im vergangenen Jahr? Und deshalb kann ich nicht darüber predigen. Es bliebe zu sehr auf mich bezogen, was ich sage. Und was ich hier sagen soll, das muss doch über mich selbst hinausweisen! Sollte auch mich selbst etwas weiter bringen, zumindest einen winzig kleinen Schritt weiter.

Eines weiss ich allerdings: Matthäus und Markus kennen in ihren Evangelien nur dieses Wort Jesu am Kreuz – und einen lauten Schrei. (*Matth.27,46.50; Mk.15,34.37*)

In der Tageslosung für heute steht ein anderes Kreuzeswort. (*Herrnhuter Losungen 18.4.14*)

Und um dem Schrei auszuweichen, habe ich mich für dieses andere der letzten sieben Worte, die Jesus noch gesprochen hat, entschieden. Wir finden es bei Lukas:

„Jesus rief laut: ‚Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist!‘ Dann verschied er.“

Ein Gebet also steht als Letztes bei Lukas. Eine Einwilligung.

„Akzeptanz“ heisst diese Sterbephase bei Frau Kübler-Ross.

Kein Schrei ins Leere hinaus ertönt zuletzt, sondern ein Ruf zu Gott. So weit weg von ihm Gott jetzt zu sein scheint – Jesus stirbt vor ihm, stirbt zu ihm hin. Als er sich selbst loslassen muss, überlässt er sich Gottes Händen.

Jesus tut dabei nichts anderes als viele jüdische Menschen vor ihm und nach ihm.

Er stimmt ein in einen Psalm – in Psalm 31.

Israel betete diesen Psalm jeweils, wenn die Not am grössten war.

„Sei mir gnädig, Herr, denn mir ist bange, schwach geworden vor Gram ist mein Auge, meine Kehle, mein Leib. Im Kummer schwindet dahin mein Leben.“ Klageworte aus dem 31. Psalm.

Krankheit, Unglück, Feinde bedrohten das Volk, bedrohten einzelne Menschenleben so sehr, dass man nicht mehr aus noch ein wusste. Man rief Gott an.

Der 6. Vers aus dem 31. Psalm, dieses Wort des letzten Vertrauens, das Jesus am Kreuz noch betet und mit dem er stirbt, das ist zum Herzstück des jüdischen Nachtgebets geworden, das vor dem Einschlafen gebetet wird. Damals schon wurde es gebetet, haben es die Eltern ihren Kindern beigebracht. Schlafes Bruder ist der Tod – auch als Sterbegebet wurde es immer wieder gebraucht. „In deine Hände befehle ich meinen Geist.“

Sich ganz Gott anbefehlen. Sich ganz Gott anvertrauen. Sich ihm überlassen.

Es ist gut, wenn man das kann. Wer es kann, wird immer Schlaf finden.

Wer es wirklich kann, beherrscht die Ars moriendi, die Kunst zu sterben – er findet Frieden zuletzt. Und er beherrscht die Ars vivendi, die Kunst zu Leben – er wird nicht von Sorge, Ehrgeiz und Angst gedrückt und getrieben. Es ist ihm ja klar, dass er nicht alles beherrschen kann, dass er nicht alles verantworten muss, dass es letztlich sehr wenig ist, was er in Händen hat. Dagegen weiss er sich und die Seinen in Gottes guten Händen. Und weil er sich gehalten weiss, kann er mutig und getrost die Schritte tun, die zu tun sind. Oder Stillehalten, wenn das erforderlich ist.

Jesus stimmt zuletzt, unmittelbar vor seinem Tod, ein in das Gebet des Vertrauens, das in Israel schon immer gebetet wurde.

Es ist gut zu wissen, dass da auch eine Tradition ist, die trägt, dass es Worte und Gedanken gibt, wenn einem Hören und Sehen vergeht, und eigene Worte sich nicht mehr bilden können. Es ist zutiefst gefährlich, solche Traditionen zu missachten, mit ihnen gedankenlos zu brechen, sie vergehen zu lassen, solche Seelen tragenden Worte zu vergessen. Eine ganze Gesellschaft, Generationen können so haltlos werden. Nicht nur Menschen auch ganze Kulturen und Völker können so in der Trostlosigkeit untergehen.

Jesus stimmt zuletzt ein in das Gebet des Vertrauens, das in Israel schon immer gebetet wurde. Für ihn war das selbstverständlich.

Im Grunde ist es ja auch gar nichts anderes, was er die Menschen lehren wollte:

Unbedingt auf Gott zu vertrauen, seiner Güte trauen, wie fern er auch zu sein scheint, wie viel sich auch zwischen einen Menschen und ihn gestellt hat, wie viel auch dagegen zu sprechen scheint. Sich ihm anbefehlen. Und dieses Vertrauen ohne Wenn und Aber zu leben, selbst angesichts des Kreuzes.

Ein Wort, ein einziges Wort hat Jesus dem Psalmvers, dem alten Gebetsruf Israels allerdings noch hinzugefügt. Das Wort „Vater“. **„Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist!“**

Als er sein Wirken begonnen hatte, da hatte er sich von Johannes im Jordan taufen lassen. Damals sagte Gott zu ihm: „Du bist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe.“ Und jetzt, am Kreuz, in seiner Verlorenheit, beruft er sich auf diese Zusage Gottes.

Da spannt sich ein grosser Bogen vom Beginn des Evangeliums bis zum Ende am Kreuz. Jesus nimmt Gott, den grossen Abwesenden, den unfassbar Allgegenwärtigen in die Pflicht, denn nichts anderes will er von uns.

Das sollen, das dürfen wir auch tun.

Wissen Sie, das ist es, was ich lernen möchte, wenn ich an das Kreuz von Jesus denke, wenn das eigene Kreuz mich drückt und quält und aufwühlt. Das möchte ich können: Mich mit allen Fragen, Zweifeln, mit aller Empörung und Enttäuschung, mit allen Fehlern und aller Verletztheit ihm anbefehlen. Tagtäglich. Auch am letzten Tag.

Ich kann mich nicht halten, ich kann selbst meinen Glauben nicht festhalten – aber er will mir Vater sein, er will uns Vater und Mutter sein, mag er also zusehen, mag er mich halten, wenn ich ins Straucheln komme.

Es gibt Situationen, da können wir unsere Existenz, unser Leben und Sterben nicht mehr bewältigen. Dann soll er es tun. Dann will er es tun.

Gott wirft uns nicht vor, dass wir zu wenig stark, zu wenig gläubig, zu haltlos wären. Er will uns halten, bergen in seinen Händen, nichts, gar nichts anderes. Ich möchte lernen, das trotz allem zuzulassen.

Ein deutscher Kollege, ein guter Seelsorger, Hans-Joachim Eckstein hat das so gesagt.

„Du bist mir, Gott, treuer,
als ich mir selbst bin,
liebst mich umfassender,
als ich es kann;
an meiner Entfaltung
und meinem Glück
liegt dir noch mehr als mir,
und niemand anders als du
behaftet mich
so konsequent bei dem,
was ich selber für wichtig halte.

Wenn das aber so ist
und ich dir, Gott,
eher trauen kann als mir selbst,
dann ist mein Leben
in deinen Händen
noch besser aufgehoben
als in meinen eigenen.“

„Vater, in deine

Gehalten am Karfreitag von Pfr. Hanspeter Plattner
Evangelisch-reformierte Kirchgemeinde Muttenz